Zeitschrift: Jahrbuch der Gesellschaft für Schweizerische Theaterkultur
Herausgeber: Gesellschaft für Schweizerische Theaterkultur
Band: 2 (1929-1930)

Artikel: Theateraufführungen an der Mädchenmittelschule
Autor: Enderlin, Friss
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-986476

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Theateraufführungen an der Mädchenmittelschule

Szenische Aufführungen an der Mädchenschule wachsen aus dem selben Boden, aus dem das Volkstheater kommt: aus kraftgeladener Lebenslust, die sich festlicher Gelegenheit bedient, ihren drängenden Ueberschuß in spielender Selbstdarstellung zu verströmen. Die selbe Gefahr, das bloße Verströmen von Kräften ohne Sammlung und Richtung durch künstlerische Leitung, droht der Schulbühne wie dem Volkstheater. Sie läßt immer wieder alle Ansätze zu Höherem verkümmern, Traditionen abbröckeln. Damit ist ausgesprochen, daß erzieherische Absichten, gute Schulaufführungen wohl leiten und begleiten, niemals aber schaffen können. Der Erfahrene lächelt, wenn er in der pädagogischen Literatur alter und neuer Zeit auf die Forderung der Schulbühne stößt um ihrer ausgezeichneten, erzieherischen Wirkung willen. Gewiß ist alles richtig, was man solchen Veranstaltungen nachrühmt: Einfluß auf die körperliche, sprachliche und gesellige Bildung der Jugendlichen. Ganz abgesehen davon aber, daß sich mit diesen erwünschten Wirkungen, auch weniger erwünschte verbinden, wird man billigerweise fragen dürfen, ob denn Aufwand und Erfolg in einem angemessenen Verhältnis stehen, oder ob es nicht zweckmäßigere erzieherische Einwirkungen gibt, denen nicht der Nachteil so großer Störung und Ablenkung vom Unterricht anhängt. Theaterspielen zielt nun einmal auf Kunst und nicht auf Erziehung. Nur dort, wo man Kunst meint und will, stellt sich als Nebengewinn auch rechte erzieherische Frucht ein.

Die erste Voraussetzung zum Theaterspielen dürfte ja bei aller gesunden Jugend überall vorhanden sein: die Spielfreude. Auch an festlichen Gelegenheiten, an denen gespielt werden kann, ist kein Mangel. Anders aber steht es mit der künstlerischen Formung und Zucht solcher Veranstaltungen. Da hängt nun alles vom Vorhandensein einer Spielleitung ab, welche die Schar der Spielfreudigen zu einem künstlerischen Ziel führt, das allein imstande ist, die Gefahr der eitlen Selbstgefälligkeit und des törichten Aufwandes zu bannen, und dafür Raum zu geben dem weckenden Erlebnis eines schönen Zusammenwirkens verschiedenartigster Kräfte und Begabungen. Es ist unorganisch, daß man solche Veranstaltungen irgend einem Fachmann überträgt, der vom Theater oder Vereinswesen herkommt, die Bedingungen der Schule und der Schüler aber nicht kennt, der einzig die Aufführung im Auge hat und nicht bedenkt, daß die vorbereitenden Stufen: die Wahl des Stückes, die Rollenverteilung, die Einstudierung, ihren Selbstwert haben, die für den

Sinn der ganzen Veranstaltung so wichtig sind wie die Aufführung als solche. Das Ganze muß aus der Schule herauswachsen und sich als Krönung, nicht aber als Störung des Schulbetriebes erweisen. Darum muß die Spielleitung der Schule selbst angehören oder ihr nahe stehen, und darum gehört auch der Ort einer szenischen Aufführung in die Schule selbst, allwo sich Turnhalle oder Singsaal als Theatersaal anbieten mögen, Räumlichkeiten, die bei aller technischen Unvollkommenheit für die improvisierte Bühne doch den geeigneten Zuschauerraum abgeben. Sinngemäß kann es sich bei einer Schulbühne wohl kaum um eine eigentliche Kulissenbühne handeln; offene Stufenbühne oder Vorhangbühne mit wenigen andeutenden Versatzstücken erfüllen vollkommen den Zweck, indem sie von der Hauptsache, der dramatischen Gestaltung nicht ablenken, vielmehr auf sie hin nötigen.

Ein Repertoire für die Mädchenbühne gibt es nicht. Jede Aufführung muß daher ein kühner Griff in die vorhandene Literatur sein, ein Versuch, was mit Mädchen, und zwar mit Mädchen allein zu machen ist; denn darüber, daß an einer Mädchenmittelschule nur ungemischt gespielt werden soll, kann, sofern man die Voraussetzung teilt, daß die Aufführung aus dem Schulleben heraus wachsen soll, kein Zweifel sein. Die Schwierigkeiten wegen der körperlichen Erscheinung und der zu hohen Stimmen müssen durch geschickte Auswahl der Spielenden soweit als möglich herabgemindert werden, sie lassen sich aber eigentlich nur in dem Maße überwinden, als es gelingt, der Aufführung einen künstlerischen Charakter zu sichern. Idealität des Raumes, der Zeit und der Gestalten ist günstiger als Naturnähe, darum eignet sich das Dialektstück, wie es heute vorliegt, nicht so sehr für die Mädchenbühne, sowenig als das naturalistische Drama, wohl aber das Märchen- und Legendenspiel, hohe Klassik und romantische Laune. Was letzten Endes möglich ist, darüber entscheidet eine glückliche Eingebung, welche die vorhandenen Kräfte mit der vorhandenen Literatur, von woher und von wann sie immer sei, überschaut.

Ueber die Auswahl und Vorbereitung der Spielgemeinde habe ich mich andern Orts verbreitet. (Fritz Enderlin: Feste und Aufführungen an einer Mädchenmittelschule, in „Lebendige Schule", Orell Füßli Verlag, Zürich). Wünschenswert sind Stücke mit vielen Rollen, redenden und stummen, so daß notwendige Verschiebungen und Rückstellungen ungeeigneter Elemente schmerzloser von statten gehen können, aber auch deswegen, damit die Spielgemeinde möglichst viele Angehörige verschiedener Klassen und Abteilungen umfaßt; denn auch das gehört zum Wesen solcher Veranstaltungen, daß sie Angelegenheiten der ganzen Schule, nicht nur einzelner Klassen oder Abteilungen sind. Es genügt, wenn im Laufe einer drei- bis vier-

jährigen Schulzeit die Gelegenheit einer großen Aufführung einmal kommt. Gerade die Einmaligkeit des Ereignisses sichert ihm im Herzen der Jugendlichen seinen unverrückbaren Platz.

Wieweit soll nun neben den festlichen Veranstaltungen der Gesamtschule für kleinere Anlässe oder zur bloßen Uebung gemimt werden? Der Umstand, daß auch die kleinste szenische Veranstaltung einen erheblichen Einsatz an Kraft und Zeit von Leitern wie von Schülern verlangt, setzt jedem Uebermaß derartiger Versuche von selbst eine Grenze. Wünschenswert bleibt für jede Schule eine rasch mit eigenen Kräften aufzustellende Versuchsbühne, auf der für Klassen- und Elternabende gespielt werden kann, eventuell auch einmal ohne Spielleitung, damit die Jugendlichen von sich aus die Schwierigkeiten erkennen, die im Wagnis der szenischen Darstellung liegen. Die Schulbühne soll aber auch benützt werden können für Improvisationen der jüngeren Klassen und für Versuche, bei der Lektüre eines Dramas diese und jene geeignete Stelle darzustellen. So wird den Schülern wahrhaft anschaulich, daß ein gelesenes Drama im Vergleich zum gespielten nicht viel mehr bedeutet als der Riß im Vergleich zum fertigen Haus.

Das heutige Schultheater wird überall, wo es nicht wie in katholischen Lehranstalten an eine Tradition anknüpfen kann, auf tastende Versuche angewiesen sein. In der Töchterschule Zürich begann die Reihe der Aufführungen im eigenen Haus mit dem Schweizerischen Krippenspiel von Meinrad Lienert 1913. Die Wahl erwies sich als glücklich und zeigte ein Stoffgebiet, auf dem weiter zu gehen ist. 1919, im Gottfried Keller-Jahr, dramatisierten wir 14 Szenen aus Novellen des Dichters. Mochte da im einzelnen des Guten zuviel getan worden sein, so lag die für uns epochemachende Bedeutung dieser Veranstaltung doch darin, daß wir die ganze große Schule zu einer einzigen Spielgemeinde hatten vereinigen und über die Entfaltung in einem Festzug die Charakteristik der einzelnen Figuren durch szenische Handlung hatten befestigen und vertiefen können, wobei die Buntheit der Szenen durch die eine große Gestalt des zu feiernden Dichters zusammengehalten wurde. 1922, beim Fest für die Arbeiter anläßlich des Ausbaus des Dachstockes setzten wir ein Märchen Andersens, „Des Kaisers neues Kleid", in Szene. Im Schuljubiläumsjahr 1925 wagten wir uns an den „Sommernachtstraum" von Shakespeare, zu dem Kollege Louis Wittmer eine eigene Musik schrieb. Eine unserer Ehemaligen, Georgette Boner, Schülerin Reinhardts, führte von Lehrkräften unterstützt, die Regie. Das Beglückende dieser Aufführung war die Entdeckung, daß die Schulbühne sich an das höchste Kunstwerk heranwagen darf, wenn es nur immer im Erlebnisbereich der Jugendlichen liegt, ja, daß bei der Frische und dem Einsatz der jungen Darsteller auf manchen Szenen

ein Glanz liegen kann, der dem Berufstheater oft versagt bleibt. Beim Hausfest 1928, anläßlich der Saffa, spielten wir die romantische Komödie „Der gestiefelte Kater" von Tieck, in der Märchenhaftes und Satirisch-realistisches so lustig durcheinander wirbelt. Auch das erwies sich als ein glücklicher Griff und ein Hinweis auf neue Möglichkeiten.

Von unsern Versuchen mußte ein einziger wegen eines äußeren Umstandes vorzeitig abgebrochen werden. Wir hatten die Antigone zu probieren begonnen, wobei uns besonders das Problem des Sprechchors und dessen eigenartige Bewegung beschäftigt hatte. Was wir erreicht hatten, war durchaus ermutigend gewesen, und wir dachten bereits, die Schule mit einer Aufführung zu überraschen (des ungewöhnlichen Wagnisses wegen hatten wir diesmal die Vorbereitungen ganz in der Stille gemacht, um bis zuletzt freie Hand zu behalten), als eine Hauptdarstellerin plötzlich in tiefe Trauer versetzt wurde. So seltsam es scheinen mag, daß ein Greisenchor von jungen Mädchen dargestellt werden soll, unsere Versuche haben uns die Möglichkeit des Gelingens erwiesen, sofern nur die reigenartige Bewegung des Chors durch das ganze Stück festgehalten wird, so daß er in jedem Moment rhythmisch ausdrucksvoll bleibt.

In einer Zeit, da das Berufstheater in schwerer Krisis darnieder liegt, haben wir es unternommen, die natürlichen Bedingungen und die Kräfte, die je und je in der Gesellschaft zum lebendigen Schauspiel führten — welche Bedingungen keine andern sind als die festlichen Gelegenheiten einer lebensfreudigen Gemeinschaft — fruchtbar zu machen für das Schultheater. Wir werden unsere Versuche mit gutem Mute weiter führen, getrieben und getragen von den Kräften, denen wir nur zur Form zu helfen haben.

Dr. Fritz Enderlin, Zürich.